

Michael H.F. Brock

Wie alles begann

Begegnungen
mit Jesus



PATMOS

Ein Wort voraus

Schon viele haben sich darangemacht, über die an uns vollbrachten Taten Bericht zu erstatten, wie sie uns die überliefert haben, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes geworden sind. Und auch mir – der ich allem von vorn an genau nachgegangen bin – ward der Entschluss: Es für dich, hochgeehrter Theophilus, der Reihe nach niederzuschreiben, damit du die Sicherheit der Worte erkennst, über die du unterrichtet wurdest.

Mit diesen Worten beginnt das Evangelium des Lukas. Treue zur Botschaft. Rechenschaft über den Glauben. Vor allem aber Glaubenszeugnis gegenüber seinen Zuhörern und Zeitgenossen. Den Evangelien gibt es nichts hinzuzufügen. Auch dem des Lukas nicht. In ihnen steckt alles, was wir für unseren Glauben heute brauchen.

Und doch brauche ich Geschichten. Ich muss mir den Glauben an Jesus Christus persönlich vorstellen können und also auch ihn als Person. In meiner Gedankenwelt, von der ich hier berichte, sind die Geschichten um Jesus herum, die die Bibel nicht erzählt, selbstverständlich frei erfunden. Und doch helfen mir die erzählten Gedanken, näher an ihn »heranzukommen«. Ihn, der ganz Mensch wurde, muss ich mir auch menschlich vorstellen. Darum habe ich meine Gedanken aufgeschrieben.

Selbstverständlich sind meine Gedanken nicht absolut zu sehen. Wie gesagt, die Geschichten sind frei erfunden. Und doch versuche ich an den Kern der Botschaft Jesu heranzukommen. Ihn zu verstehen auch für uns Heutige. Die Art meiner Betrachtung ist keine umfängliche Theologie des Lebens und Wirkens Jesu. Eher sind es gefühlte Momente. Kleine Fenster, die sich in meinem Herzen öffnen, um ihn, Jesus, ein wenig besser zu verstehen.

In diesem Buch erzähle ich die ersten Kapitel des Lukasevangeliums. Wie alles begann. Begegnungen mit Jesus. Sie werden immer wieder – kursiv gesetzt – unterbrochen durch Gedanken von heute. Fragen, Kritik, Öffnungen. Einfach Gedanken, Sorgen, auch Missverständnisse und Widerstände, denen ich mich oft stellen musste im Laufe meiner Beschäftigung mit der Bibel: als Seelsorger, als Prediger, als Mensch.

Meine Gedanken hier sind nicht abschließend zu verstehen. Aber sie sind an einem Punkt angelangt, da ich sie gerne teile.

Immer wieder zitiere ich die Bibel. Ich tue es unauffällig, verwoben in meine Geschichten. Die Übersetzung der Bibelzitate stammt von Fridolin Stier.

Mir ist wichtig zu sagen, dass mein Zugang zur Bibel keinen Anspruch erhebt, dogmatisch zu sein. Ich bin »Praktischer Theologe« und ein Erzählender. Wenn es mit diesem Buch gelingt, Menschen wieder Freude zu machen, dem Original nachzugehen, den vier Evangelien der Bibel, und ihn, Jesus, neu zu entdecken, dann war es mir eine Freude, von ihm erzählt zu haben, wie ich ihn empfinde und entdeckt habe als einen Freund der Menschen.

Michael H. F. Brock

Der Abend in Kafarnaum

Lk 4,40–44

Als der Abend gekommen war und die Sonne sank, brachten sie alle, die an mancherlei Gebrechen krank waren, zu ihm. Einem jeden von ihnen legte er die Hände auf und machte ihn heil. Es war keine Magie und kein Zauber. Es war seine Menschlichkeit, die sie heilte. Er sprach nicht. Kein einziges Wort an jenem Abend. Es gab keine Fragen an diesem Abend. Maria, die aus Magdala, war an diesem Abend zum ersten Mal bei ihm. Noch kannten sie sich nicht. Sie würde ihm zum ersten Mal begegnen irgendwann, heute noch nicht. Aber sie ließ ihn keinen Augenblick aus den Augen. Sie beobachtete seine Hände. Seine Berührungen waren sanft, fast wie ein Hauch. So als könnten die Wangen zerbrechen, berührte er ihre Gesichter. Seine Hände formten sich zu einer Schale, in die sie ihre Gesichter legten. So als könne er ihnen Ruhe verschaffen und leicht würden die Sorgen und Ängste in seinen Händen. Es war kein Streicheln, nur Ruhe. So als ruhten sie in seinen Händen aus, berührte er sie. Es war, als bliebe in diesem Augenblick die Zeit stehen und in seinen Händen hielt er, was sie so sehr bedrückte. Manchmal sah er seine Hände an und betrachtete, was sie hineingelegt hatten. In seinen Händen wurde die Schwere der Schuld leicht. Er blies hinein in seine Hände und nichts blieb von der Schwere als ein Windhauch. Windhauch ist eure Schuld, hörte ich ihn sprechen und aufrichtete er ihre Häupter. Er legte seine Hand auf die alten Hände einer Frau, so als wollte er sagen: Du brauchst nicht mehr zu tragen. Für dich sind es der Lasten nun genug. Seine Hand lag wärmend über der ihren, so als wollte er sagen: Ich spüre die Kälte deiner Tage und schenke dir ein wenig wärmende Liebe

zurück. Als ein Blinder vor ihm stand, nahm er seine Hand. Legte seinen Arm um ihn und führte ihn hinaus vor das Haus. Neigte sein Haupt gen Westen und ließ ihn spüren die untergehende Sonne auf seinem Gesicht.

Dann legte er seine Finger auf seine Augen und die fahlen Höhlen seiner Augen füllten sich mit seinen Tränen und wurden zum lebendigen See und Licht wurde und die Sonne spiegelte sich neu in den Höhlen seiner Augen, bis sie selbst zu leuchten begannen. Als sie einander wieder in die Augen sehen konnten, spürte Maria zum ersten Mal, wie tief sein Blick ging. Er sah nicht die lichten Haare und nicht die tiefen Falten ihrer Sorgen. Er sah nur Schönheit und so fühlte sie sich. Schön in seinen Augen. In seinen Armen würde sie schlafen können, dachte sie. Nur schlafen, nichts weiter.

Als der junge Mann vor ihm stand, mit feurigen Augen und angespanntem Körper, hoch aufgerichtet wie zum Sprung auf einen Feind, stand auch er auf. Und alle Milde wich aus seinem Gesicht. Er herrschte ihn an, und es war, als würde die Erde beben. Es war wie ein Tosen und ein Brennen zu spüren. Als sich ihre Mäuler zum Schrei öffneten, zitterten die ihm nahe standen vor Furcht. Doch der Aberg Geist fuhr aus ihm heraus und als er zusammenbrach und seine Stärke verlor, sank der junge Mann in seine Arme. Er zog seine Beine an sich und er ließ ihn jammern und schluchzen in seinen Armen. Streichelte sanft sein Haupt und summte ein Lied. Ein Schlaflied summte er wie zu der Zeit, da wir noch Kinder waren. So als könnte der junge Mann nochmal von vorn beginnen wie ein Kind, sang er ihn in den Schlaf.

Und Maria, die aus Magdala, berührte zum ersten Mal sein Gewand. Legte ihre Hand auf seinen Rücken und spürte sein Zittern. Seine Stimme war ruhig und sein Gesang mild, aber sein Körper zitterte. So sehr bewegte ihn jede Berührung. So viel Kraft schenkte

er, bis er selbst zu zittern begann. Für einen Augenblick trat er aus dem Haus, atmete die kühle Luft des Abends und stand nur still. Maria trat von hinten an ihn heran. Er drehte sich nicht um, spürte nur ihre Nähe und sprach mit zarter Stimme: Sie müssten nicht blind sein oder taub. Und ihre lahmen Beine würden sie tragen, wenn sie nicht verstoßen wären. Die größte Einsamkeit im Menschen ist das Gefühl, verstoßen zu sein, sagte er. Oder auch nur sich so zu fühlen. Erst werden sie hart in ihrem Herzen, dann bitter, schließlich stumm, blind oder taub. Sie fühlen sich schuldig. Das ist der Beginn. Menschen, die sich schuldig fühlen, werden immer kleiner und unsicherer. Alles wird ihnen zur Bedrohung und alle anderen Menschen viel zu groß, als dass sie sie noch erreichen könnten. Ihre Stimme verstummt im Augenblick gefühlter Schuld. Oder sie werden zu wütenden Tieren. In ihnen tobt ein Kampf. Sie schlagen wild um sich oder brechen in sich zusammen. Irgendwann gewöhnen sie sich daran, sich hässlich zu fühlen, und es beginnt die Tragödie ihrer Existenz. Äußerlich mögen sie noch für lange Zeit dazugehören. Innerlich haben sie sich längst verabschiedet oder wurden ausgestoßen. Niemand erträgt die Schuld in seiner Nähe und jeder ist froh, wenn er sie beim anderen entdeckt und nicht bei sich selbst.

Doch entweder trägt jeder Mensch Schuld in sich oder keiner. In uns allen gibt es die Nachthöhlen der Einsamkeit, die Verließe der Angst, die rauen Felsen der Verzweiflung. Ja, es gibt auch die bewusste Tat, die uns abgründig werden lässt, auch böse. Aber ich kenne wenige Menschen, die so sind. Ich kenne Versagen, täglich. Augenblicke, in denen wir Menschen verletzen, auch töten. Aber es geschieht meist, weil wir selbst verletzt wurden, oder einfach, weil wir Menschen sind. Menschen versagen. Sich dies einzugestehen, wäre der erste Schritt zur Heilung. Meist geraten Menschen in eine

Spirale aus Schuld, Versagen und Angst. Dann beginnt der Abstieg in das Reich der Nacht und der Nachtstern wird zur einzigen Sonne, die noch bleibt. Wo steht, dass Menschen nicht versagen dürfen. Menschen sind nicht perfekt. Versagen ist menschlich, oft tragisch, aber menschlich.

Als er, Jesus, Maria in seiner Nähe spürte, wusste er, dass auch er nur ein Mensch war. Er wollte sich anlehnen, ausruhen. In diesem Augenblick fühlte auch er sich schwach. Er sah die letzten Strahlen der Sonne am Horizont verschwinden und spürte den Abendwind kälter in diesem Augenblick. Ihr Körper würde weich sein und zart. Er schloss die Augen und spürte für einen Augenblick seine zitternden Hände, seine brennenden Augen und die Tränen, die er vergossen hatte, als er all das Elend erkannte. Als er sich umdrehte zu ihr, war sie verschwunden. Die Nacht zog auf und im Haus loderte das Feuer im Kamin. Er ging hinein. Für einen Augenblick suchte er sie. Ihren Blick, nur einmal wollte er sie noch anschauen. Doch schon brachten sie Menschen zu ihm, er möge sie berühren. Er atmete tief durch. Schloss für einen Augenblick die Augen. Dann legte er ihnen die Hände auf. So ging es die halbe Nacht. Als er in den Schlaf fiel, müde geworden und einsam, suchte er sie im Traum.

Als es aber Tag geworden war, ging er hinaus und begab sich an einen öden Ort. Er wollte allein sein. Er musste allein sein. Er betrachtete seine Hände und wusch sein Gesicht an einem kleinen Wasserloch am Rande der Ödnis. Wie lange würden seine Kräfte reichen?, dachte er. Wie vielen Menschen könnte er die Hände auflegen und wie viele Abergelster würde er besiegen können? Es war doch nur ein Tag und eine Nacht. Er aber fühlte sich, als habe er schon ein ganzes Leben gelebt. Er wollte gehen. Doch die Scharen suchten ihn. Und sie kamen bis zu ihm hin und wollten ihn

abhalten, sie zu verlassen. Er aber sprach zu ihnen: Auch den anderen Städten muss ich die Heilsbotschaft vom Königtum Gottes bringen; denn dazu wurde ich gesandt. Und weiterhin verkündete er in den Synagogen Galiläas, bis der Tag kam.

Es würden nicht viele sein, die durch seine Gegenwart gesund würden. Nur wenige. Und doch. Für jeden Einzelnen lohnt sich der Schmerz. Nur die Einsamkeit blieb ihm wie ein Dolch in seinem Herzen vom Anfang bis zum Ende.

Die ersten Jünger

Lk 5,1–11

Manchmal genügt schon ein wenig Einsamkeit, um ein ganzes Leben zu zerstören. Äußerlich mag alles normal erscheinen und doch bricht in dir eine Welt zusammen. Kaum merklich geschieht es, aber unaufhaltsam. Die Sonne geht auf und sie geht unter. Du fährst hinaus auf den See und fährst wieder heim. Die Stunden dazwischen sind harte Arbeit, die sengende Sonne auf deinem Gesicht und der kalte Wind, wenn es Abend wird. Du wirfst die Netze aus und fängst den Lohn für den Tag. Mal mehr, mal weniger. Heute nichts. Du flickst die Netze am Abend und am Morgen beginnt alles von neuem. Dazwischen die wenigen Lieder am Feuer und die wärmende Liebe, die eben zu Ende ging.

Das ist der Anfang. Wenn du des Nachts liegend beginnst zu frieren und du dich mehr als Kopfkissen fühlst denn als Mensch. Dann beginnen die Nächte lang zu werden und der Schlaf unruhig. Du sehnst dich dem Morgen entgegen, nur damit die Gedanken verstummen in deinem Herzen. Deine Schritte werden langsamer. Kaum jemand bemerkt die Veränderung. Die Löcher in den Netzen werden größer und qualvolle Anstrengung ist jeder Ruderschlag. Die Mitte des Sees erreichst du schon lange nicht mehr.

Und sie wuschen die Netze am See wie jeden Tag. Gefangen freilich hatten sie nichts. Ihre Gesichter waren fahl und die Haare grau schon in jungen Jahren. Ihr Blick ging gen Boden.

Das Leiden schleicht ins Leben oft unmerklich und doch. Beginnt der Riss im Herzen, wirst du dich allein nicht mehr halten können. Es ist wie ein Schmerz, der leise beginnt, erst zum Lied wird, dann zur Sinfonie. Schließlich zur Tragödie deines Lebens. Du tröstest dich mit dem Gedanken, dass erst die Kinder groß werden müssen, bis du endlich sterben darfst. Oder du tröstest dich mit dem Gedanken, dass es den anderen um dich herum auch nicht besser geht. Schließlich singen die anderen auch keine Lieder mehr. Und hin und wieder tröstet dich die wärmende Sonne auf deinem Gesicht und du erinnerst dich an die Zeit, da deine Wangen noch gestreichelt, bevor sie geschlagen wurden.

Oft ist es eine Frage des Bewusstseins. Solange du die Tragödie für Normalität hältst, wird dir auch Einsamkeit nicht auffallen. Die Schläge erträgst du bis zu dem Punkt, da deine Seele vor der Zerstörung steht. Dann brichst du aus oder zusammen. Dieser Punkt in deinem Leben liegt eng beieinander. Manchmal ist Verzweiflung die letzte Kraft. Die Kinder zu nehmen und einfach ausziehen. An diesem Punkt entscheidet sich Tod oder Aufbruch. Erst wenn dir die leere Wohnung zur Freiheit wird und die billige Matratze auf dem harten Boden neben den Rückenschmerzen zur Gewissheit wird, dass du den Schlägen und den treulosen Tagen entronnen bist, beginnt das Leben neu.

Simon war es anzusehen, wie schwer er daran zu tragen hatte. Es war bei ihm keine Frage der Schuld. Nur war ihm das Leben abhandengekommen und er wusste keine Antwort mehr zu geben auf die Frage, warum die Sonne scheint und die Fische fliegen. Er kannte nur noch die stumpfen Bewegungen des Ruders. Das kalt aufschäumende Wasser, wenn das Boot hindurchglitt, und das Schlagen der Netze auf dem Wasser. Dann die langen elend stillen Stunden, bevor sie die Netze wieder einholten und die immer mehr

zur Gewissheit werdende Tatsache, dass sie leer waren – auch an diesem Tag.

Als der Fremde, es war Jesus, vor ihnen stand und noch einmal hinausfahren wollte, war es dem Simon lästig. Selbst die Unterbrechung gefällt der Einsamkeit nicht. Wenn sie einmal Raum gewonnen hat im Herzen eines Menschen, dann will sie auch in Ruhe gelassen werden. Es genügt das kleine Feuer und die Nacht und die schlaflosen Gedanken, bis es wieder Morgen war. Widerwillig bestieg Petrus das Boot und fuhr mit ihm, Jesus, hinaus, ein wenig weg vom Land.

Ob er die Geschichten kannte, die Jesus ihm erzählte, vermag ich nicht zu sagen. Ich kenne sie nicht. Ich hätte ihm Märchen erzählt. Geschichten von großem Schmerz und kleinen Wundern. Ich hätte nicht von der großen Liebe gesprochen, sondern von den kleinen zärtlichen Gedanken, die doch zumindest zu einem Händedruck wurden oder einem Lächeln. Schließlich von einem kleinen Kuss zu einer innigen Umarmung. Ich hätte gesprochen von den Nächten, die die Wärme wieder erspürt hätten, und dem sanften Atem neben mir, der dies alles vollbracht hätte. Das hätte ich getan. Ich hätte die Leere beschrieben, die zur Vergeblichkeit geführt hatte, und von der Sinnlosigkeit der Tage. Und hätte auf den Augenblick vertraut, da er den Riss in seinem Herzen lebendig spürte. Dann hätte ich seine Hand genommen und ganz leise nur hätte ich ihm gesagt: es beginnt neu, mein Freund. Jetzt in diesem Augenblick, hätte ich ihm gesagt, jetzt.

Als Jesus seine Rede beendet hatte, bat er den Simon: Fahr hinaus ins Tiefe, und lasst eure Netze zum Fang hinunter. Noch widersprach ihm Simon. Die Netze waren leer geblieben die ganze Nacht. Und er sprach über die Sinnlosigkeit seiner Tage. Die

Schmerzen in seinem Rücken und die kalten Nächte. Sie hatten sich schon gemüht und es würde ein neuer Versuch nur enden wie eben dieser Tag. Der Kampf ums Dasein war gekämpft an diesem Tag. Das sagte er deutlich verbittert. Dann schweigend tat er es doch und fuhr hinaus mit den Seinen. Sie warfen die Netze erneut. Und siehe, sie schlossen eine große Menge Fische ein; fast rissen die Netze. Und sie winkten den anderen zu kommen und mit ihnen anzufassen. Und sie kamen und füllten beide Boote, sodass sie tief einsanken.

Seine Worte allein können das nicht bewirkt haben und ich glaube nicht an Wunder. Worte bewegen Sehnsucht, aber begründen keine Wirklichkeit. Worte erinnern oder lassen aufhorchen, aber vertreiben keine Einsamkeit. Worte bäumen sich auf gegen alle Sinnlosigkeit und Vergeblichkeit, aber können die Schläge nicht zurücknehmen. Worte sind niemals Trost, allenfalls öffnen sie eine Tür oder gelangen durch den Riss im Herzen hinein in die dunklen Verließe der Seele. Aber Worte selbst sind niemals das Licht und die Sonne geht unter, selbst bei den sehnsüchtigsten Geschichten bleibt die Nacht kalt. Allenfalls unseren Händen gelingt das Wunder und unseren Augen. Nur wer sich angeschaut fühlt inmitten seines Schmerzes und berührt, erst an den Händen, dann sanft an den Wangen und schließlich berührt im Kuss, der keinesfalls Mitleid sein darf, nur zärtliche Liebe, für den kann es gelingen, ein neues Leben. Und es beginnt mit tausend Fragen. Mit unendlicher Angst und der beißenden Frage, ob noch einmal zu vertrauen mich nicht endgültig zu Boden reißt, wenn es denn wieder betrogen wird, das Leben.

Und das war sie, die Reaktion des Simon. Er schrie Jesus an. Er wollte das Glück nicht und den Fang in den Netzen. Er misstraute

dem Augenblick und wollte es nicht. Auch nicht aus seinen Händen. Schuld und Sünde überkamen ihn und die Gewissheit, neues Glück niemals finden zu können. Er flehte ihn an und fiel auf die Knie, nur verschwinden sollte er aus seinem Leben. Denn Schauder hatte ihn gepackt und alle mit ihm ob dem Fischfang, den sie zusammenbekommen – desgleichen aber auch Jakobus und Johannes, des Zebedäus Söhne, die Simons Teilhaber waren.

Erst muss die Vergeblichkeit sich berühren lassen und die Gleichgültigkeit und der Schmerz. Erst muss sich die Seele wehren dürfen gegen neues Glück, weil sie den Schmerz zu ertragen, wenn sie erneut gebrochen wird, nicht ertragen könnte. Erst muss sie vertrauen lernen, die verletzte Seele und leise erwachen. Und es braucht tausend kleine Zeichen der Vertrautheit, bevor das Vertrauen erwacht.

Er aber, Jesus, sprach zu Simon: Ängstige dich nicht! Von jetzt an wirst du Menschen gewinnen. Und nachdem sie die Boote an Land gebracht hatten, ließen sie alles fahren und folgten ihm.

Das war nicht leicht. Und oft haben sie geweint, an seinem Kreuz bitter. Bevor alles begann.